Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 9-10

Artikel: Glückliche Insel?
Autor: Roos-Glauser, Heidi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1080051

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glückliche Insel?

Von Heidi Roos-Glauser

Lebhaft wird in letzter Zeit überall die Sache der Kommune diskutiert. Von all den Vorwürfen, die dabei jeweils gegen die Institution der Familie, der Kleinfamilie vor allem, gerichtet werden, hat mich einer besonders getroffen: der Vorwurf der geistigen Enge, des Isoliertseins. Wir isoliert? — Alleinstehende, betagte Menschen, ja, sie sind der Isolierung ausgeliefert, das hören und lesen wir zur Genüge und wissen es auch aus eigener Anschauung. Aber doch nicht wir, wir mit unseren Familien! Wir mit unseren Kindern, die uns tagtäglich mit neuen Problemen und Ideen konfrontieren; wir, die wir — zumindest lassen es die seitenlangen Ratschläge in den Frauenzeitschriften vermuten — alle so eifrig die Gastfreundschaft pflegen!

Und doch — fängt nicht die Isolierung, aus der so manch alternder Mensch nicht mehr herausfindet, viel früher an, in unserem Alter, inmitten der noch intakten, sich entwickelnden Familie?

Irgendwo hätscheln wir wohl manchmal heimlich die Vorstellung, unser Heim sei die friedliche Insel in wirrer Welt, auf der unsere Lieben, abgekämpft von draussen kommend, wieder Atem holten; wir meinen, solange wir uns nur mit allen Kräften um diese Insel bemühten, uns ganz auf sie beschränkten und Einflüsse von aussen tunlichst fernhielten, solange bleibe ihr der Friede gewahrt. «Wir für uns», wir bildeten eine Welt, die sich durchaus genüge. Die Nachbarn, gewiss, man ist höflich, man grüsst sich, aber doch aus gehöriger Distanz — «wir wollen lieber für uns sein». Die vielen Gäste — wir nehmen sie oft genug als Pflichtpensum und sind selten bereit, ihnen unsere Freundschaft entgegenzubringen. «Wir sind eben ganz für uns» — wer je anklopfen gehen musste, um jemanden zu finden für die Mitarbeit in einer Kommission oder einem Amte, der kennt diese Antwort, ganz besonders von Frauen. «Wir brauchen auch von niemandem etwas; man soll uns nur in Frieden lassen.»

Unsere glückliche Insel ist ein Trugbild. Einmal, weil ihr Friede ja ohnehin immer wieder von innen her durch Spannungen erschüttert wird, wie sie zu jeder im Wachstum begriffenen Gemeinschaft gehören. Dann aber, weil Abschirmung gegen aussen letztlich in tödliche Einsamkeit führt. Denn nicht nur, um unsere Familie zu schützen, wollen wir «für uns» sein, sondern — unbewusst — aus einem viel egoistischeren Grund: gar zu gerne möchten wir für unsere Kinder «die Welt» sein und bleiben.

Natürlich ist es richtig, wenn wir unsere besten Kräfte in den Dienst der Familie stellen. Natürlich gibt es Zeiten, da sie uns so voll und ganz beansprucht, dass uns kein freier Gedanke bleibt. Aber diese Zeiten sind kurz. Und gerade die Familiengemeinschaft ist es doch, aus der auch wir immer wieder neue Kräfte schöpfen, Kräfte, die wir für die Beziehungen zu Menschen ausserhalb uneres engsten Kreises und für Aufgaben innerhalb einer grösseren Gemeinschaft aufwenden könnten. Wo und in welcher Form wir diese Aufgaben finden, spielt keine wesentliche Rolle, es kann in der weiteren Verwandtschaft sein oder in der näheren Umgebung, in Beruf oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Wichtig ist viel mehr, dass wir uns innerlich engagieren dabei, dass wir echten Anteil nehmen und bereit sind, die Unannehmlichkeiten und Probleme, die mit jeder Aufgabe verbunden sind, ehrlich durchzufechten. Die Bereicherung, die wir dabei erfahren, kommt nicht nur uns zugute, sondern der ganzen Familie.

Aphorismen

Von Arthur Häni

In unseren überindustrialisierten Gebieten, die hektisch mit dem Erwerb und Verbrauch beschäftigt sind, muss eine tiefe Sehnsucht nach Einsamkeit und nach Stille entstehen.

Die Löwen im Zoo, die hinter den Stäben wandern, träumen zwar noch dunkel von der Freiheit der Steppe. Aber sie warten doch missmutig auf die Fütterung, und wenn sie ihr Fleischstück haben, so schlenkern sie es, behaglich knurrend, im Maul herum. Es sind lebenslängliche Pensionierte, und Pensionierte haben nurmehr ungefähre Vorstellungen vom Existenzkampf.